
Der Hausfreund
Unterhaltungs-Beilage zur Deutschen Rundschau

Nr. 288. Bromberg, den 12. Dezember 1936

Ein Mann entlaufen!

Roman von Vera Bern.

Gerda rast die Treppe herunter. Läuft in die Wirtschaft an der Ecke: „Darf ich mal telephonieren?" Sucht 'm Telephonbuch nach der Römerschen Privatnummer. Reißt den Hörer aus der Gabel des Apparates, der auf dem Büfett steht. Und dann — endlich:

„Hier der Diener von Direktor Römer."

„Ich möchte ... ich möchte Herrn Hans Römer sprechen."

„Nicht zu Hause. Aber das gnädige Fräulein ist da. Einen Augenblick, bitte."

Sie hörte das Knacken des Umschalters, Schritte, dann eine matte Stimme:

„Hier Else Römer. Bitte, Sie wünschen?"

„Hier Gerda Manz."

„Ja, bitte, wer?"

„Hier ist .. Manz ... Gerda Manz, die frühere Telephonistin von „Vulkan"!"

Elses Stimme hellt sich auf:

„Ach, Sie sind's? Sie wollen wohl meinen Bruder sprechen? ... Der kommt gleich zu Tisch nach Hause ... ich kann ihm gern etwas ausrichten, Fräulein."

Gerda ist so aufgeregt, daß sie hineinschreit:

„Gnädiges Fräulein ...! Ich weiß nämlich ... Der Alfred hat telegraphiert ...! Ich weiß, wo Ihr Herr Vater sich aufhält!"

Nun ein Schrei auf der anderen Seite der Leitung:

„Fräulein Manz! ... Fräulein Manz, Sie müssen sofort zu uns kommen! Sofort! ... Nehmen Sie sich ein Auto!"

Gerda nimmt ein Auto. Wenige Minuten später steigt sie vor der Römerschen Villa aus.

Else steht bereits im Garten. Schmal und blaß in ihrem schwarzen Kleid. Sie kommt Gerda entgegen. Nimmt sie bei der Hand. Zieht sie ins Haus.

„Kommen Sie, Fräulein! ... Kommen Sie ... Mein Bruder hat gerade vor ein paar Tagen ... gerade am Tage, bevor Mutter ... da hat er von Ihnen gesprochen... Ich wollte Sie schon mal besuchen ... aber es ist alles so schrecklich jetzt ... so entsetzlich traurig ... Und dann kommen immerzu Herren von der Behörde wegen dem Ehevertrag und der Erbschaftssteuer, und Vater ... Und wir wissen doch nicht ..."

Gerda ist, als genese sie von schwerer Krankheit.

Else drückt sie in einen Korbstuhl auf der Terrasse, schließt die Tür zum Eßzimmer, in dem der Diener den Tisch deckt:

„Also, bitte ... bitte, sprechen Sie!"

Gerda zieht das Telegramm aus der Tasche.

„Da!"

Else liest. Dann steht sie auf, nimmt Gerda, ohne ein Wort zu sagen, den Hut vom Kopf, trägt ihn in die Diele. Setzt sich wieder, sagt:

„Nun wollen wir warten, was Hans sagt."

Else und Gerda sprachen dann kein Wort mehr. Nach einer halben Stunde kommt Hans Römer. Er sieht wie gealtert aus, mit zerquältem Ausdruck im Gesicht.

Else geht dem Bruder entgegen.

„Fräulein Manz bringt Nachricht vom Vater!! ... Er ist in Südfrankreich! In Grasse!"

Nun liest Hans das Telegramm. Er faltet es zusammen:

„Da muß etwas geschehen."

„Ja!" wiederholt Else. „Da muß etwas geschehen!"

„Erst wollen wir essen", sagt Hans Römer.

Er hat wieder die Haltung und Selbstbeherrschung des Vaters.

Die drei jungen Leute setzen sich an den großen Tisch.

Sie sprechen vom Wetter, von der allgemeinen Wirtschaftslage, von den nächsten Ozeanflügen, denn der Diener bleibt die ganze Zeit im Zimmer.

„Den schwarzen Kaffee in das Bibliothekzimmer!" sagt Else.

Dann sitzen sie in der Bibliothek. Rauchen alle drei. Schweigen alle drei. Die beiden jungen Mädchen fühlen, daß Hans Römer sich einen Plan zurechtlegt, und wagen kaum zu atmen.

Nach der zweiten Zigarette sagt er:

„Wenn es Ihnen recht ist, Fräulein Manz, dann können wir heute abend fahren."

„Fahren? ..."

Gerda starrt Hans Römer an.

Else hat verstanden. Sie nickt.

„Ja. Das ist das einzig Richtige! ... Selbstverständlich hinfahren. Fräulein Manz hat meine Größe. Ich lasse ihr meine Kleider in meinen Koffer packen. Mein Necessaire ist ja immer fertig ... Ist wahrscheinlich eine tolle Glut da unten jetzt! ... Also, möglichst weiße Kleider ... Du kannst ja immer noch was dazukaufen, Hans, unten."

Else verläßt das Zimmer.

Gerda bleibt allein mit Hans Römer, der Elses Fortgang nicht einmal gemerkt hat.

Alles dreht sich vor Gerda. Ja. Jetzt hat auch sie verstanden. Sie begreift, daß sie mit ihm verreisen soll. Mit Hans Römer. Allein mit ihm. Heute abend. Der Gedanke ist unheimlich schön. Es ist überwältigend. Aber sie fühlt, daß sie nichts verraten darf von dem, was sie bewegt.

Hans Römer sagt:

„Sie werden sich in Grasse mit Ihrem Verlobten in Verbindung setzen. Aus ihm herausbringen, wo ich meinen Vater finde. Ich werde dann ..." Ein harter, unnachsichtiger Zug legt sich um seinen Mund: „... wir fahren dann zu dritt zurück!"

Gerda springt auf:

„Ich habe ja einen Paß! Ja, einen Paß hab ich schon!"

„Na, dann ist's ja gut", sagt Hans Römer und lächelt: — diese Unbändigkeit, diese Aufgelöstheit würde sie wohl nie abstreifen! ... Aber ein gutes liebes Mädel.

Er neigt sich zu Gerda:

„Darf ich eine Depesche für Sie aufgeben?"

Gerda nickt:

„Was Sie wollen."

Fünf Minuten später verlangt er die Telegrammannahme und diktiert telephonisch die Depesche, die Alfred Becker in einen Taumel der Glückseligkeit versetzte.

*

In einem schicken Reisekostüm aus braunem Tweedstoff, eine kleine braune Kappe auf dem Kopf, einen Schleiervolant bis zur Nasenspitze, so steht Gerda Manz mit hochrot gefleckten Wangen und wildestem Herzklopfen auf dem Potsdamer Bahnhof vor dem Schlafwagen erster Klasse des Riviera-Expreß neben Hans Römer.

Wie ein Hochzeitspärchen, denkt Else, die Gerda Manz eine große Konfektschachtel in den Arm klemmt.

„Du hast doch nichts dagegen, Hans ... wenn ich den Karsten ein bißchen ins Haus ziehe ... er weiß doch, worum es bei uns geht ... Und so allein mit meinen Gedanken ..."

„Ja, Else, mach nur, was du willst. Sobald ich Vater habe — ich laß ihn dann nicht mehr los — bekommst du ein Telegramm. Also, laß dir's gut gehn, Else. Geh' viel an die Luft ... Du bist zu blaß."

Else gibt Gerda Manz noch einen Kuß auf die Wange. Flüstert ihr ins Ohr:

„Nicht Angst haben vor meinem Bruder! ... Er meint's immer netter, als er tut!"

Hans Römer und Gerda Manz steigen in den Wagen. Der Zug fährt an. Else winkt. Sie winkt ebenso lange wie eine ältere Frau, die einige Schritte seitlich hinter ihr an einem Pfeiler ein großes Tuch flattern läßt und dabei Arme und Hände in die Luft wirft, als gelte es, dem aus der Halle fahrenden Zug noch wichtige Meldungen nachzuschicken.

Gerda Manz neigt sich weit aus dem Abteilfenster, winkt, winkt, bis die zwei wehenden Tücher auf dem Bahnsteig des Potsdamer Bahnhofs zu kleinen Punkten werden, sich in nichts auflösen.

Dann zieht sie den Kopf ein. Sieht sich um in dem hellen Gang des Schlafwagens. Noch stehen die Türen zu den erleuchteten Schlafabteilungen offen. Eine Mutter bringt ihr Kind zu Bett, in einem anderen Abteil zieht ein Herr den Rock aus. Eine Tür nach der andern schließt sich.

Hans Römer ruft den Schaffner: „Stimmt doch hier?"

„Jawohl, die Herrschaften."

Der Schaffner fragt:

„Soll ich gleich die Betten machen?"

„Meinetwegen", antwortet Hans Römer. Und zu Gerda: „... oder wollen wir noch in den Speisewagen?"

„Nein, danke. Ich bin noch satt."

Gerda wagt kaum zu atmen. Ihre Blicke gleiten bewundernd über die gepreßten Tapeten, zwischen denen sie schlafen soll, während der Zug sie tief in die Nacht und weit in die Ferne hinausträgt.

Der Schaffner streicht noch einmal glättend über die Laken. Dann öffnet er die abgeriegelte Verbindungstür zwischen den beiden Schlafabteilen:

„Haben die Herrschaften noch besondere Wünsche?"

Er freut sich immer, wenn ein besonders nettes Flitterwochenpärchen seinem Schutz anvertraut ist.

„Nein, danke", sagt Hans. „.... Oder doch! 'ne Flasche Bier können Sie mir bringen, Schaffner. Das gibt die richtige Bettschwere! Auch einen Wunsch, Gerda?"

„Nein, danke. Ich bin nicht durstig."

Hans Römer geht wieder in den Gang hinaus, raucht eine Zigarette.

Der Schaffner bringt die bestellte Flasche Bier und ein Glas: „Gute Nacht." Dann geht er.

Nichts rührt sich mehr im Gang. Nur Hans Römer steht noch am breiten Fenster und blickt in die sinkende Dunkelheit hinaus. Immer kleiner werden die Häuser, die vorübergleiten, die Fensterscheiben, hinter denen Lampen brennen, und immer breiter und länger die dunklen Flächen grüner Wiesen und bräunlicher Bahndämme.

Die Gedanken Hans Römers eilen dem FD-Zug weit voraus, in das unbekannte Parfümstädtchen Grasse, wo ein ungetreuer Angestellter der Fabrik ihm den Weg zu seinem Vater weisen soll, zu seinem Vater, der bis zur Stunde noch nicht weiß, daß seine Frau unter der Erde liegt.

Hans Römer wirft die Zigarette hinaus, dann zieht er das Fenster hoch. Dreht sich herum.

Die beiden Schlafwagentüren stehen offen. Gerda Manz sitzt noch immer im Mantel, den Hut auf dem Kopf, auf ihrem Bett. Sieht hilflos, Rat suchend zu ihm auf.

Hans Römer muß lachen, über das drollige Bild. Er klatscht in die Hände:

„In die Klappe, Kindchen! In die Klappe! Hübsch ausschlafen! Morgen fahren wir noch den ganzen langen Tag!"

Er geht in sein Abteil, riegelt die Tür zum Gang zu, will die Tür schließen, die zu Gerda führt — nein, wie diese Person wieder niedlich aussieht!

„Wie kommt Ihnen denn das vor, 'ne große Reise ... so ganz plötzlich ... mit einem fremden Herrn?"

Gerda sagt und müht sich ganz ruhig zu sprechen, weil sie fühlt, daß er es nicht mag, wenn sie aus sich herauskippt:

„Es ist ... es ist wie nicht wahr, alles."

Hans Römer muß wieder lachen. — Ist eigentlich romantisch! Das erstemal in seinem Leben, daß er mit so einem braven kleinen Mädchen in der Welt herumkutschiert!

„Na ausziehen, Gerda. Los, packen Sie doch Ihr Zeug aus!"

Er geht, die Krawatte abbindend, in sein Abteil. So ein Mädel ohne jede Erfahrung und Reisetechnik konnte einen wirklich nervös machen ... Er ruft durch die geschlossene Tür:

„Na warten Sie mal, ich zieh mich aus. Dann richt ich Sie da drüben ein bißchen ein."

Er zieht sich aus, streift seinen pfaublauen seidenen Pyjama über und geht wieder zu Gerda hinein. Er fühlt gar nicht, wie auch das wieder verwirrend für sie ist — ein Herr, noch dazu er, in einem so schönen Pyjama, wie sie sie nur in den Auslagen der großen Herrenmodegeschäfte gesehen hat ... und die Herzlichkeit dazu, die Selbstverständlichkeit ... und kein anderer Mensch in der Nähe, und das dumpfe Rattern des Zuges!

„Hut ab!" kommandiert Hans Römer. „So! Jacke 'runter! ... So. Wird hier angehängt! Ja, hier an den Haken. So. Jetzt Necessaire her! So. Aufs Bett stellen! Hat Ihnen meine Schwester die Schlüssel gegeben? Na, dann her damit! Aufschließen."

Gerda schließt das Necessaire auf: silberne Büchsen und Bürsten, Kristalldosen und Parfümflaschen, pastellfarbene Seiden- und Spitzenhemden flimmern vor ihren Augen.

Hans Römer reißt die duftenden Gewebe aus dem Köfferchen, wirft sie aufs Bett, auf Gerda — wo sie gerade hinfallen.

„So, Kind ... diese rosa Dinger da sind, scheint's, für die Füße! ... Also los, Schuhe runter. Die Dinger überstreifen ...! Das hier, das Seidenzeug —", er dreht das Crêpe-de-Chine-Gewand mit der breiten Valenciennesspitze hin und her — „ist wohl ein Nachthemd ... Hier das geblümte Zeug ist vermutlich so 'n Morgenrock ... wenn Sie über den Gang müssen ... das brauche ich Ihnen wohl nicht auch noch zu erklären, Sie kleines Reisemonstrum Sie."

Gerda lacht auf, hell, froh, wie sie noch nie gelacht hat. Ob sie einen Schwips hat —? Sie hat noch nie einen gehabt, aber so muß das wohl sein, dieses Prickeln in ihr, dieses süße Schwindelgefühl, diese Glückseligkeit und diese Mattigkeit zugleich! ...

Hans Römer findet plötzlich, daß auch Schlafwagen-Reisen ganz nett sein können.

„Wissen Sie was, Fräulein Gerda ... wenn Sie nicht zu müde sind, ziehen Sie sich aus und wir quatschen dann beide noch ein bißchen, ja? ... Also — wenn Sie fertig sind, klopfen Sie an bei mir. Ach ja, und hier, sehen Sie, das klappen Sie auf — das ist der Waschtisch ... und hier unten der Krug, und ... na, Sie werden das schon alles untersuchen."

Nach zehn Minuten klopft Gerda an die Verbindungstür: „Ich bin fertig!"

„Na, da schieben Sie doch auf."

Nun schieben sie beide gleichzeitig an derselben Tür, stehen einander gegenüber.

Hans Römer fährt beinahe zurück: Donnerwetter, sah die Person süß aus und in dem Rosa und Mauve!... Er hat den seidenen Himpamp da noch nie an seiner Schwester gesehen — hatte sie wohl erst für Binz gekauft.

Als gäben die neuen zarten Fähnchen Gerda eine andere Stimme, ein anderes Gesicht, eine andere Art. Sie lacht:

„Ich habe eine große Schachtel Pralinen von Ihrer Schwester! Woll'n wir? . . ."

„Ja", sagt Hans Römer, „woll'n wir! . . . Schmeckt prachtvoll zu Bier! . . . Bringen Sie mal Ihre Schachtel 'rüber!"

Sie sitzen beide nebeneinander auf seinem Bett. Sie erfährt, daß er ihr bei seinem Besuch damals in der Gartenstraße eine große Konfektschachtel mitgebracht, aber zu geben vergessen hatte. Er hatte sie dann gelegentlich jemand anderem geschenkt.

(Fortsetzung folgt.)

Tanz beim Brückenwirt.

Skizze von Karl Bahnmüller.

Eines regnerischen Nachmittags, als die letzte Fuhre Sand endlich abgeladen war, klappte Klaus Burkamp die Verschläge an dem Wagen hoch, dann wischte er sich über das feuchte, lebenstrotzende Gesicht.

„Tja", sagte August, der Beifahrer, „Feierabend ist auch was Schönes, nicht?"

Klaus drehte sich die blonden Haare unter der Nase zu zwei bedeutungsvollen Gedankenstrichen. „So, meinst du?" fragte er zurück. Er dachte an Carla. In der Frühe, als er mal zwischen zwei Fuhren beim Kaufmann Ammers eingetreten war, hatte sie Ja gesagt. Oh, es würde ein lustiger Abend werden, drüben beim Brückenwirt, der Musik bestellt hatte. Und Carla hatte so hell und mit glitzernden Augen hinter dem Ladentisch gestanden.

„Beeil dich doch, Klaus!" murrte August. „Du stehst da herum . . . ich muß nach Hause. Hab' noch allerhand vor heute abend."

„Du nicht nur allein, Mann, kannst es glauben", rief der noch, übermütig und freudevoll, und gleich darauf stapfte er zwischen Holz und Eisen über den aufgeweichten, klebrigen Boden hinauf zum Bureau, wo die Lichter schon brannten. Er klopfte, und da ihm niemand antwortete, öffnete er die Tür. Doch er ließ die Klinke nicht aus der Hand, denn da drinnen schlug der alte Twiman eben mit der flachen, fleischigen Hand so heftig auf den Tisch, daß der ganze Wust von Zeitungen mit der Reißschiene und alles in die Höhe sprang.

„Unbegreiflich!" schrie er, und als er sich jetzt, klobig und breit, wie er war, umdrehte und den Fahrer in seiner Lederjacke an der Tür erblickte, winkte er ab.

„Die Lieferzettel", sagte Klaus.

„Schon recht, warten Sie!"

Klaus trat vollends ein in den verstaubten Raum, wo es nach schwarzen Zigarren roch, und als er sich umsah, entdeckte er den drahtigen Gehilfen des Baumeisters. Mit einem verlegenen Gesicht drückte er sich dort an die Wand und starrte auf Twiman, der sich an seinen Schreibtisch begeben hatte und nun knurrend in seinen Papieren kramte. Klaus fragte sich, was denn hier wohl schief gegangen sei, und während er im Gesicht des Baumeisters zu lesen versuchte, bemerkte er, daß jener den Kopf hob und etwas betrachtete. Das war ja er, Klaus Burkamp, den Twiman nicht aus seinen scharfen Blicken ließ.

„Burkamp, Ihr Lastzug steht draußen, wie?"

Klaus fuhr auf und nickte.

„Also hören Sie zu! Der Zement geht uns aus. Unbegreifliche Sache, aber die Nachtschicht kann nicht weiter arbeiten, verstehen Sie?"

Oh, Klaus verstand, er war ja nicht auf den Kopf gefallen.

„Also Sie fahren?"

„Ja, eigentlich . . . ja." Klaus hatte noch etwas sagen wollen, aber er verschluckte es. Wenn er sich beeilte und alles glatt ging in Klampenburg, brauchte Clara nur eine kleine Weile zu warten. Benzin? Gegen Mittag hatte er getankt, und das würde reichen.

„Ich rufe in Klampenburg an", hörte er Twiman noch rufen. —

Draußen im ungewissen Licht stand August und sah hinab in die Baugrube. Die Loren kreischten auf ihren Schienen. Die Mischmaschine drehte sich unentwegt und verschlang, was ihr in den Rachen geschüttet wurde.

„Los, August! Wir holen Zement."

„Wa—a—as?" schrie der und brachte den Mund nicht mehr zusammen.

„Frag nicht so dumm! Er geht ihnen aus." Und sie stiegen auf den Bock und fuhren ab im Geknatter ihrer großen Maschine. Die Straße dehnte sich mit ihren Pfützen in die trübe Ferne, die in der nahenden Nacht schon zu verschwinden begann.

Später, als unter einem Schutzdach, im Schein von schwankenden Lampen geladen war, begann die Rückfahrt. Die Scheinwerfer stießen wie Speere in die wehende Dunkelheit. Gleichmäßig dröhnte der Motor, ratterte der Anhänger, und die Federn stöhnten. Die jungen Männer wurden gestoßen und durchrüttelt, und Klaus spürte, daß eine müde, schläfrige Schwere auf seinen Schultern lag.

„Zigarette!" schrie er dem dösenden August ins Ohr, und der beeilte sich, eine anzurauchen. Belebend wirkte der süße, warme Rauch tief innen, und weiter fegten sie. Die Schatten der entblätterten Bäume legten sich vor ihnen über den Damm, der sich weiß, blitzend ins Endlose entrollte. Aber sie brachten Kilometer um Kilometer hinter sich, und manchmal dachte Klaus an Carla, die gewiß schon auf ihn wartete. Bald würde er dort um die Ecke biegen und da, wo der Kaufmann Ammers für gewöhnlich seine leeren Kisten aufstapelte, stehen und wie üblich pfeifen.

Doch jetzt — ach, er kannte das Geräusch — es konnte gar nichts anderes sein, als daß der Tank leer war. Noch ein paar Meter rollten die Räder . . .

„Was ist denn los?" schrie August.

„Kein Benzin mehr."

Ein paar Flüche durchzischten die Stille, wovon es freilich nicht anders wurde. Klaus kletterte vom Bock herab, und als er auf der Straße stand, in der feuchten, finsteren Leere, fühlte er sich elend. Links, in unendlicher Weite blinkten einige Lichter, verloren und einsam.

„Es wird doch bald ein Wagen vorbeikommen", tröstete August.

„Mann, da hast du dich geschnitten! Wenn wir Glück haben, sitzen wir morgen früh noch auf dem gleichen Fleck. Dabei warten die auf uns, und an die andere Geschichte will ich erst gar nicht denken . . . zum Teufel auch, ich hätte geschworen, daß wir ausreichten mit dem Benzin!"

August schwieg, stocksteif lehnte er am heißen Kühler. Ein dünner Regen fiel durch die leuchtenden Streifen, die die Scheinwerfer in die Nacht schickten.

„Ja, da hilft alles nichts", stieß Klaus hervor und machte sich auf. In einer schwachen Stunde, schätzte er, würde er die Brücke erreicht haben. Er lief und lief, und im nackten Geäst heulte der Wind. Er keuchte und schwitzte. Manchmal drehte er sich um, aber kein Wagen kam. Dann, als er durch die ausgelöschten Gassen schritt, bemerkte er, daß Carlas Fenster dunkel war. Vielleich schlief sie schon oder... nein, sie würde nicht beim Brückenwirt sein, das war nicht ihre Art.

Voraus tauchte jetzt endlich die Brücke auf, und auf der andern Seite drüben waren die Fenster zu sehen, die hellen Fenster, worüber die Schatten der Tanzenden huschten. Klaus rannte jetzt über die Brücke, und schon vermischte sich eine wiegende Musik mit dem dumpfen Rauschen der Wasser. Er lief hinab, die Stufen hinan, und die Scheiben der Tür klirrten. Oh, er mußte gar nicht suchen, Carla saß gleich vorn an der Wand, eine Freundin war bei ihr, und das Licht lag auf ihrer runden, reinen Stirn. Doch er wandte sich ab, als ob sie gar nicht hier wäre, rückte sich die Mütze aus der heißen Stirn und trat an die Theke, wo der Brückenwirt den Schaum von den Gläsern strich.

„Brauche Benzin, einen Kanister voll, aber jetzt sofort!"

Der andere blinzelte mit seinen kleinen, wasserhellen Äuglein. „Nun . . . nun", brummte er beschwichtigend.

„Ja, es brennt, ich liege mit meinem Lastzug draußen auf der Straße, eine Stunde weit, ja, und die da drüben, der alte Twiman . . . einen Rucksack muß ich haben und dein Motorrad."

„Sachte, Junge, sachte! Du kriegst ja alles, was du haben willst."

Regennaß und müde stand Klaus an der Theke, und während er dem kurzbeinigen Wirt nachsah, der durch die hintere Tür hinaustrat, tipple ihm Carla auf die Schulter.

„Wo bleibst du denn, Klaus?“ fragte sie und lächelte ihn mit blanken Zähnen an.

Mit einmal war sein störrischer Trotz weg, die Wut verflogen. Schon wußte er gar nicht mehr, wieso denn Carla eigentlich nicht hier sein sollte. Das traf sich doch gut, daß er sie da hatte. Jetzt begann auch die Musik wieder, zärtlich klang sie, lockend auch, und Klaus spürte eine leise, warme Behaglichkeit in sich aufsteigen. Viele Paare drehten sich schon, und Carla legte ihre Hand auf die seine, die rauh war und naß.

„Zieh deine Lederjacke aus, Junge!“ sagte sie. „Komm!“

Rot war ihr Mund und weich.

Ja, ja, sagte da einer lautlos.

Aber ein anderer sah den Brückenwirt eintreten, den Rucksack in der Hand, und von weither hörte er ihn sagen: „Hier, Burkamp, hier . . . das Motorrad steht vor der Tür!“

Es war, als sei ein Befehl ergangen. Der grimmig lächelnde Mann, der an den alten Twiman dachte und an die unentwegt schlingende Mischmaschine, die sich an der Baugrube lärmend drehte, richtete sich auf: „Nachher, Carla, nachher . . . warte noch.“

Er verschwand in der unerschöpflichen Finsternis. Ein stampfender Marsch wurde geblasen. Die Polka und noch viele schleifende, schleppende Tänze gingen vorbei. Die Paare saßen beieinander, und der Brückenwirt lief hin und her. Carla saß an der Wand und drehte den Ring an ihrem Finger. Aber dann öffnete sich die Tür doch einmal, und herein traten Klaus und August. Sie wickelten sich aus ihrem dreckigen, nassen Zeug, und oh, es wurde eine lustige Nacht. Carlas Mund war weich und rot. Wie Klaus sie kräftig herumschwenkte, fragte sie: „Was ist denn bloß in dich gefahren? Oh, Klaus, was bist du doch für ein starker Kerl.“



Bunte Chronik



Auch der zweite siamesische Zwilling gestorben.

Aus Paris wird gemeldet:

Der zweite siamesische Zwilling Simplicio Godino ist in der Nacht zum Montag gestorben. Simplicio hat seinen Bruder nur um elf Tage überlebt. Die Ärzte hatten bis zum letzten Augenblick gehofft, ihn zu retten. Simplicio war, wie erinnerlich, vor elf Tagen von seinem an den Folgen einer Lungenentzündung gestorbenen Bruder durch einen operativen Eingriff getrennt worden. Die Operation war gelungen und Simplicio konnte zunächst allein weiterleben. Unerwartet stellte sich jedoch bei ihm eine Hirnhautentzündung ein, die jetzt seinen Tod verursachte.

Bernsteinfunde vor dreihundert Jahren.

Beim Bau der Reichsautobahn in Schlesien ist man bei Breslau-Hartlieb auf einen Bernsteinspeicher aus der Vandalenzeit gestoßen, aus dem mehrere Zentner Bernstein geborgen wurden. Dieser Fund erinnert an ein ähnliches Ereignis vor fast dreihundert Jahren in der Nähe von Elbing. Wie ostpreußische Blätter berichten, wurde am 4. November 1641 dem Elbinger Rat gemeldet, daß man in Kerbshorst auf ein großes Bernsteinlager gestoßen sei. Der Rat übertrug die Arbeit den Bernsteindrehern, denen er einen Florin etwa 1,20 RM nach heutiger Währung — für das Pfund Bernstein versprach. Die Bernsteindreher haben damals gut daran verdient, denn nach den Chroniken haben sie binnen vier Wochen etwa 700 Pfund Bernstein geborgen. Einzelne Stücke erreichten das außerordentliche Gewicht von sieben Pfund. Kurz vor Weihnachten 1641 sind dann die Arbeiten eingestellt worden. Über die Gründe ist näheres nicht bekannt. Wenn es nicht die Kälte gewesen ist, war vielleicht das Grundwasser daran schuld. Der Elbinger Ratsherr und Dichter Friedrich Zamehl hat die Kerbshorster Bernsteinfunde in schwungvollen lateinischen Versen besungen. Vielleicht setzt man mit modernen Hilfsmitteln die Nachforschungen fort, zumal die Fundstelle genau bekannt ist.



Rätsel-Ecke



Buchstaben-Rätsel.

a, a, b, e, e, e, g, g, h, i, i, i, l, n, n, r, r, s, t, t, u, w, z.

Diese Buchstaben sind zu sechs Wörtern zu ordnen, von denen jedes vier Buchstaben enthält und die bezeichnen:

1. Hemmung des Wassers
2. Italienischer Wein
3. Geschenk
4. Zahl
5. Fluß und Burg an der Eifel
6. Berg der Alpen.

Bei richtiger Lösung nennen die Anfangsbuchstaben einen deutschen Meister der Musik und die Endbuchstaben eines seiner Werke.

*

Besuchskarten-Rätsel.

T. T. Pahlis
Eger

Welchen Beruf übt der Inhaber dieser Besuchskarte aus?

Bilde aus den Buchstaben der Karte die Berufsbezeichnung. Alle Buchstaben müssen darin aufgehen.

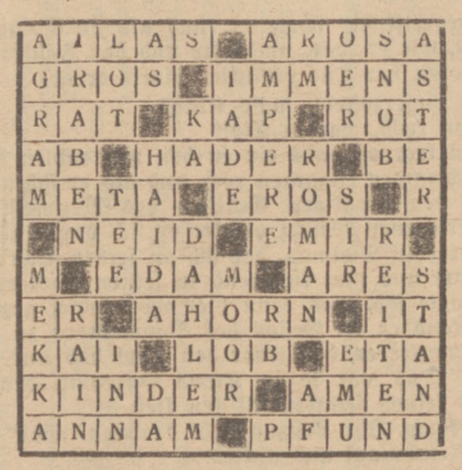
*

Rätsel.

Man ruft mich oftmals wie aha;
Doch fügst du noch ein „i“ hinein
Werd' ich in weiter Ferne sein
Und rausche durch Amerika.

Auflösung der Rätsel aus Nr. 28.

Kreuzwort-Rätsel:



A	I	L	A	S	■	A	R	O	S	A
G	R	O	S	■	I	M	M	E	N	S
R	A	T	■	K	A	P	■	R	O	T
A	B	■	H	A	D	E	R	■	B	E
M	E	T	A	■	E	R	O	S	■	R
■	N	E	I	D	■	E	M	I	R	■
M	■	E	D	A	M	■	A	R	E	S
E	R	■	A	H	O	R	N	■	I	T
K	A	I	■	L	O	B	■	E	T	A
K	I	N	D	E	R	■	A	M	E	N
A	N	N	A	M	■	P	F	U	N	D

*

Rössel-Sprung:

Das ist so oft der Menschen Los,
Zumeist das Los der guten:
Sie ziehen Ideale groß,
An denen sie verbluten.

Otto Promber.

*

Kapsel-Rätsel: Viele Köche verderben den Brei.

Verantwortlicher Redakteur: Marian Hepke; gedruckt und herausgegeben von A. Dittmann, T. z o. p., beide in Bromberg.